

SILKE PORATH
SÖREN PRESCHER

Mord mit Seeblick



Weltbild

Mord mit Seeblick



© Julia Blank

Silke Porath lebt, liebt und arbeitet mit ihrem französischen Mann, dem Mops Baudelaire und dem reinrassigen Charlie in ihrer schwäbischen Heimatstadt Balingen. Die Mutter dreier Kinder ist Mitglied bei den 42er Autoren und im Verband deutscher Schriftsteller. Das Zuhause im Netz ist immer geöffnet: www.silke-porath.de.



© privat

Sören Prescher, Jahrgang 1978, wohnt mit seiner Familie in Nürnberg. Zudem ist er Mitglied der 42er Autoren und freier Journalist des Nürnberger Musik- und Kulturmagazins RCN. Neben zahlreichen Kurzgeschichten-Veröffentlichungen sind in den vergangenen Jahren mehrere Romane von ihm erschienen, unter anderem der Thriller „Raststopp“. Zusammen mit Silke Porath verfasste er drei Kurzkrimi-Sammlungen sowie den amüsanten Kriminalroman „Klosterkeller“. Mehr über den Autor unter www.soeren-prescher.de.

Silke Porath
Sören Prescher

Mord mit Seeblick

Roman

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlick
GmbH, 30827 Garbsen
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse, München, www.grafikkiosk.de
Umschlagmotiv: Artwork unter der Verwendung von Bildern von Mauritius Images
(© BY), Plainpicture (© Mélanie Bahuon), Shutterstock
(© FrameAngel) und Alexandra Dohse
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-648-0

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Erster Tag

Horst

Hallo, Sie da auf der anderen Seite!

Ich bin in dieser Geschichte der Horst. Erstens weil ich so heiße, und zweitens, weil man mir nie so richtig zuhört. Mein Herrchen jedenfalls denkt, dass ich ein Hund bin. Ein Boxer wie jeder andere auch. Aber ich bin Horst. Und das will was heißen.

Mein Herrchen ist Schrödinger. Und Schrödinger schnarcht. Und stinkt. Nicht schön für meine feine Nase, aber ich habe keine Chance, dem Schweißmief und der Bierfahne zu entgehen. Nicht hier, in diesem winzigen Wohnwagen, der sich in der Ausschreibung großartig »Villa Schwarzwald« nannte. Wir haben mit einer Art Haus im Wohnmobildesign gerechnet und sind jetzt in diesem abgewohnten Container gelandet, der hier dreisterweise als Bungalow bezeichnet wird. Ein Doppelbett, eine Sitzecke, Küche, Nasszelle, und der einzige freie Fleck, auf dem mein Körbchen stehen könnte, ist genau unter dem zugigen Fenster.

Da liege ich lieber neben Schrödinger. Jedenfalls so lange, bis er aufwacht. In einem der Nachbarwagen kreischt seit Stunden ein Baby. Nervensäge. Ich hätte es ja mit Bellen versucht, aber damit hätte ich Schrödinger geweckt. Wenn der verkatert aus dem Schlaf gerissen wird, ist so eine Heulboje ein Kauknochen dagegen.

Vielleicht kriege ich ja ebenfalls noch eine Mütze Schlaf.

Ich versuch es mal am Fußende. Die über acht Stunden Fahrt bis nach Friedrichshafen stecken mir irgendwie schon in den Knochen. Die ganze Zeit auf dem Rücksitz, nur zweimal raus zum Pinkeln. Ich glaub, es war irgendwo kurz hinter Böblingen, als ich ein Häufchen gemacht habe. Viel mehr habe ich von der Anreise nicht mitbekommen.

Nach dem ersten Schreck über die miese Bude sind Schrödinger und ich erst mal zum See gegangen. Der ist beinahe in der Schweiz, sagt Herrchen. Am Wasser war fast niemand mehr, und die Sonne hat sich auch schon auf dem Weg ins Körbchen gemacht. Ich bin dann gleich mal ins Wasser. Angeblich hat das Wasser Trinkwasserqualität, aber warm geht definitiv anders, viel zu frisch! Fand wahrscheinlich auch Schrödinger, der danach den Kiosk angesteuert hat. Dort sind wir kleben geblieben. Er beim Bier, ich beim Wasser – was sonst. Andere Hunde meines Formats bekommen Rinderbrühe in den Napf.

Das Spannendste unter dem Tisch waren die ausgelatschten Sandalen von Heiner. Der hat Schrödinger eine Zigarre angeboten. Dabei raucht mein Herrchen sonst nie! Aber wir sind ja im Urlaub.

Herrchen hat diesem Stinkfuß erzählt, warum ich Horst heiße. Fand der so witzig, dass er gleich noch eine Lage Kirschwasser bestellt hat. Die dritte oder so. Weniger Wasser als Alkohol. Dafür in der Region gebraut.

Ihnen kann ich es ja verraten: Ich finde meinen Namen nicht lustig. Ich heiße Horst wie der Schimanski aus dem Tatort. Schrödinger steht auf den. Ich nicht so. Mir ist Fernsehen ziemlich egal, aber ich gucke halt mit. Schrödinger wäre gern Polizist geworden. Glaube ich. Jetzt arbeitet er in

einer Getränkehandlung. Da kommt er günstig an sein Feierabendbier.

Schrödinger hat aufgehört zu schnarchen und ist im Bad. Ich glaube, er kotzt.

Gut, dass Sie da sind. Dann muss ich das nicht alleine ertragen. Und es würde mir ja sowieso keiner glauben, was hier nicht alles passiert.

Schrödinger

Schrödinger stöhnte. Lange und ausgiebig. Horst am Fußende des Bettes grunzte ungehalten. Eigentlich wollte sich Schrödinger noch mal umdrehen. Gegen den Kater anschlafen. Die Kopfschmerzen verpennen. Aber zwei Dinge drückten ihn: seine Blase und die abgenutzte Schaumstoffmatratze. Irgendwie schaffte er es, sich unter dem Laken hervorzuschälen, das angeblich eine Bettdecke sein sollte, auf die wackeligen Füße zu kommen und den Weg ins Bad zu finden. Kaum hatte er den Klodeckel hochgeklappt, meldete sein Zäpfchen Alarm. Schrödinger übergab sich.

Danach fühlte er sich zwar nicht besser, aber etwas nüchterner. Verdammter Kirsch. Das schwäbische Gesöff war eindeutig nichts für seinen Hannoveraner Magen. Dabei bestand der Schnaps angeblich aus bestem Obst. Heiner aus dem Nachbar-Wohnwagen hatte behauptet, Kirsch helfe gegen alles. Das bezweifelte Schrödinger beim Blick in den Spiegel heftig. Seine Augen waren verquollen, seine Wangen gerötet und die Geheimratsecken hatten rote Flecken. Dafür standen ihm die blonden Haare wild vom Kopf ab. Wasser.

Da half nur kaltes Wasser. Reichlich davon. Immerhin funktionierte die Dusche im Mobilheim einwandfrei, und so fühlte er sich nach zehn Minuten zwar noch nicht ganz menschlich, aber immerhin bereit, Horst vor die Tür zu lassen.

»Scheiße, ist das hell!« Schrödinger kniff die Augen zusammen, kaum dass er die Tür geöffnet hatte. Warme Luft strömte ihm entgegen. Er schielte auf seine Armbanduhr. Kurz vor zwölf. So lange hatte er gar nicht schlafen wollen. Andererseits hatte er Urlaub. Und Horst hielt ja erstaunlich lange dicht. Dafür ließ es der Boxerrüde jetzt laufen. Der Hund stürmte aus dem Wohnwagen, hielt bei der ersten Tanne an, hob das Bein und pinkelte. Minutenlang. Zwischendurch schielte er mit seinen dunkelbraunen Augen zu seinem Herrchen und Schrödinger hätte schwören können, dass der Hund die platte Schnauze kraus zog und die Stirn in Falten legte. Schrödingers schlechtes Gewissen meldete sich. Er hätte dem Hund längst einen Spaziergang am Ufer gönnen müssen. Doch für Reue blieb ihm keine Zeit, denn vom nur durch einen kleinen Lattenzaun abgegrenzten Nachbargrundstück ertönte ein markerschütternder Schrei.

»Wo sind meine Schuhe?«

Heiner. Das war Heiner. Er klang nicht so freundlich wie gestern Abend.

»Weiß doch ich nicht«, blaffte eine weibliche Stimme. Das musste Brigitte sein, kombinierte Schrödinger. Heiners Gattin war am Abend nicht beim Kiosk gewesen. Sonntags hatte sie nämlich ein festes Ritual. Zu Hause in Bochum genauso wie auf Reisen gehörten erst die Lindenstraße, danach das Umlackieren der Fußnägel und anschließend der Tatort

zum Programm. Davon ließ sie sich nicht abbringen, wie Heiner erzählt hatte, auch nicht durch Erdbeben, Sturmfluten oder die Tatsache, dass manchmal um dieselbe Zeit auf einem anderen Sendeplatz irgendein richtig wichtiges Fußballspiel lief.

Allein der Gedanke an den gestrigen Abend sorgte dafür, dass Schrödinger trotz der Sommerwärme fröstelte. Grob geschätzt dürften noch etliche Promille in seiner Blutbahn kreisen. Vielleicht sollte er doch lieber auf den regionaltypischen Wein umsteigen. Schließlich säumten malerische Weinberge die Ufer des Sees. Sogar Nonnen und Mönche bauten Trauben an. Und die wurden bekanntlich ziemlich alt ...

Horst hatte die Blase geleert und trottete zu seinem Herrchen. Die Zunge hing dem Hund wie eine rote Krawatte aus dem Maul. Mit einem Geräusch, das wie das Ablassen von Luft aus einem Ballon klang, ließ sich der Boxer in den Schatten unter dem Wohnmobil fallen. Das blassfahle Fell sah im Schatten fast beige aus. Schrödinger gähnte. Die gestrige Anreise steckte ihm auch noch in den Knochen. Er war bewusst erst am Sonntag gefahren und hatte in Kauf genommen, den eigentlichen Anreisetag Samstag für umsonst zu bezahlen. Er hatte nun mal keine Lust, als einer von Millionen in der Blechlawine aus Urlaubern im Stau zu stehen. Wie er dann gestern schon gemerkt hatte, hatten die Camper um ihn herum mindestens einen Tag, wenn nicht gar eine oder zwei Wochen Vorsprung, was das Gewöhnen an das hiesige Starkbier, den Trollinger oder eben den vermaledeiten Kirsch anging. Heiner lag sogar vier Wochen vor Schrödinger. Als Rentner flüchteten er und Brigitte jeden

Sommer acht Wochen aus dem Pott. Letztes Jahr Adria, davor Algarve, in diesem Sommer mal wieder Bodensee.

»Man muss ja was sehen von der Welt«, hatte Heiner zwischen zwei kräftigen Zügen aus der Zigarre erklärt. Immer wieder hatte er Leuten zugewinkt, die auf dem Weg in die Waschküchen oder zu den Toiletten beim Kiosk vorbeikamen. Heiner kannte sie alle, hatte Schrödinger den Eindruck. Und fragte sich, ob es wirklich so eine gute Idee gewesen war, ausgerechnet auf einen Campingplatz zu fahren. Die Kollegen hatten allesamt geschwärmt, und für Horst sei alles auch ganz prima, hatten sie versichert. Hund und Hotel war erstens schwer zu kombinieren und zweitens quasi unbezahlbar. Ob Horst tatsächlich seinen Spaß hatte, bezweifelte Herrchen an diesem ersten Morgen ernsthaft. Der Boxer japste wie eine alte Heizung, und die Begeisterung, mit der andere Köter ins frische Wasser sprangen und Wellen jagten, war bei Horst einem entsetzten Bellen und sofortiger Flucht gewichen. Dabei ließ der Hund in Hannover kaum eine Pfütze aus und sah dem altersschwachen Dackel einer ebenso altersschwachen Rentnerin vom Wasser aus mit hochgezogenen Augenbrauen zu, wenn dieser sich strikt weigerte, in die eiskalten Fluten eines winzigen Rinnsals zu springen, das so klein war, dass es nicht mal einen Namen hatte.

»Dann hat die wer geklaut.« Heiners wutentbranntes Grummeln brachte Schrödinger zurück ins Hier und Jetzt. »Erst das Radio, dann der Grill und jetzt die Schuhe. Sauelei, verdammt!« Schrödinger horchte auf. Von verschwundenen Sachen hatte Heiner gestern nichts erzählt. Er sah sich um. Sein Strandstuhl mit Rollen, die Bastmatte und das

Handtuch waren noch da. Und Horsts Napf. Ohne den würde der Hund nie und nimmer das Haus verlassen. Horst war der verfressenste Hund, der Schrödinger jemals begegnet war. Für ein Leckerli oder eine halbe Scheibe Wurst tat der Boxerrüde quasi alles.

»Wer soll denn deine ollen Schlappen mopsen?« Brigitte hatte eine für eine Frau ziemlich tiefe Stimme. Schrödinger stand auf und sah, was der Grund für das Reibeisen-Sprachorgan war. Wie ihr Mann nuckelte auch sie an einer fetten Zigarre.

»Morgen!«, machte Schrödinger sich bemerkbar und winkte über den Zaun.

»Morgen ist gut. Mittag ist durch, alter Suffkopp!« Heiner stapfte zu ihm. Barfuß. Dabei machte er kleine Trippelschritte auf dem sandigen Boden, den die Sonne vermutlich kräftig aufgeheizt hatte. Der lange Sommer hatte das Gras vertrocknen lassen. Erst auf einem Schattenfleck beim Zaun blieb er stehen.

»Das ist Brigitte«, sagte Heiner mit großer Geste und sichtlichem Besitzerstolz. Schrödinger wäre vermutlich auch stolz gewesen, wenn er eine solche Brigitte an seiner Seite gehabt hätte. Großer Vorbau, große Lippen, große Augen. Die großen Wickler in den blonden Haaren ignorierte er, die passten nicht ganz zum Bild.

»Ah, du bist der Neue«, winkte Brigitte. »Hat der Heiner dich gestern mit Kirsch abgefüllt, was?« Sie lachte schallend und hielt die Zigarre dabei wie eine Filmdiva aus den 1930ern elegant abgespreizt.

»Du bist ja ein ganz ein Süßer!« Brigitte legte die Zigarre in den Ascher auf dem Campingtisch und kam zum Zaun.

Schrödinger wurde rot. Er hatte zwar gehört, dass beim Camping so manche Barriere zwischen den Menschen schneller fiel als im Ritz Carlton, aber so schnell? In seinen Lenden zuckte es leicht. Dann zuckte er zusammen, als Horst hinter ihm wie wild zu kläffen anfang. Es klang eifersüchtig.

»Na, mein Süßer, komm mal zur Brigitte.« Sie beugte sich über den Zaun, wobei ihr Busen aus dem orangefarbenen Bikini zu fallen drohte.

»Ach, der Hund«, sagte Schrödinger lahm. Horst sprang auf die Hinterpfoten, legte die Vorderbeine über den Zaun und kläffte.

»Der tut nichts«, sagte Schrödinger automatisch. Tat Horst wirklich nicht. Der war quasi ein Schoßhund im falschen Körper. Der Boxer wusste nicht, wie groß und schwer er war, was seinem Herrchen schon manchmal den Atem geraubt hatte, buchstäblich. Horst stand darauf, sich auf sein Herrchen zu stellen oder zu legen, kaum hatte dieser die gemütliche Feierabendposition auf den Sofa eingenommen.

»Darf ich?«, fragte Brigitte und streckte, ohne die Antwort abzuwarten, die Hand aus. Horst verstummte augenblicklich und gab sich ihrem Kraulen hinter den Ohren hin. Der Hund verdrehte genussvoll die Augen. Sein Herrchen konnte es ihm nicht verdenken.

»Die Frau weiß, wie man Männer anfassen muss«, grinste Heiner. Und wurde gleich darauf wieder ernst. »Aber wo meine Schuhe sind, weiß sie auch nicht.«

Wie aufs Stichwort verließ Horst seine aufrechte Position und schnupperte unter dem Zaun durch. Schrödinger

konnte sich gut vorstellen, wie es aus Richtung Heiners Zehen roch. Nach Münsterkäse vermutlich.

»Wer stiehlt denn Schuhe?«, frage Schrödinger. »Ich meine, hat doch jeder welche.«

»Was weiß ich? Kleptomanen. Hier ist so einiges weggekommen in den letzten Tagen.«

»Stimmt«, pflichtete Brigitte bei. »So was hab ich noch nie erlebt. Geht beim Campen gar nicht.« Sie setzte ein Gesicht auf, das gut zur Vorstandsvorsitzenden einer Schrebergartenkolonie gepasst hätte. Und so viel anders als in einer Laubenkolonie ging es beim Campen ja auch nicht zu, dachte Schrödinger. Beim Einchecken jedenfalls hatte er ein regelrechtes Heft mit Benimmregeln bekommen. Wann Mittagsruhe war (jetzt zum Beispiel), wann und wo gegrillt werden durfte, wer wann wo und was. Alles war exakt geregelt und durchgetaktet. Vermutlich bestanden die weitgehend deutschen Urlauber darauf.

»Vielleicht hat ein Hund ...« Schrödinger brach ab. Nicht, dass er noch den Verdacht auf Horst lenkte. Der hatte zwar ein Alibi (ihn), aber ob das gelten würde?

»Quatsch, was will denn ein Hund mit einem Grill?« Heiner lachte. Gut damit war Horst aus dem Schneider. Als hätte der Boxer das gemerkt, gab er das Schnüffeln auf und verschwand hinter dem Wohnwagen. Schrödinger wusste, was Horst machte. Einen Haufen nämlich. Er tat aber möglichst unbeteiligt, denn Kacken auf dem Gelände war laut Regelwerk sowohl für Zwei- als auch für Vierbeiner absolut verboten. Er würde das Geschäft nachher wegräumen. Und er war stolz auf seinen Köter. Denn der kam prompt mit einem für Eingeweihte erleichterten, für Ahnungslose aber

völlig harmlosen Blick hinter dem Wagen hervor und wedelte mit schief gelegtem Köpfchen unschuldig mit dem Schwanz.

»Hallo, Heiner!« Aus dem Wagen links neben Schrödingers Parzelle kletterte eine Mittdreißigerin und zupfte sich den knappen Bikinislip zurecht. Gleich darauf folgte ein Mann, dessen behaarter Bauch über seine Badehose schwappte.

»Na, war's schön?« Schrödinger entging der frotzelnde Tonfall nicht. Die Frau bekam rote Wangen, der Mann grinste. Dann kamen sie zu dem Trio am Zaun und streckten Schrödinger als Neuankömmling nacheinander die Hände hin. Sie stellten sich als Marius und »Steffi mit ff« vor und verabschiedeten sich sofort wieder. Man sehe sich ja sowieso, aber nun müssten die Töchter in der Kinderbetreuung abgeholt werden.

So wie das Pärchen verschwunden war, sagte Schrödinger: »Nach einer Siesta sah das nicht aus.« Er zwinkerte verschwörerisch. Brigitte und Heiner lachten los.

»Nee, das geht so die ganze Zeit. Aber na ja, ist ja Urlaub.«

Schrödinger seufzte. Was Marius hatte, musste bei ihm wohl warten. Bis nach dem Urlaub. Oder gar länger. Seit der Trennung von seiner viel zu blonden Exfrau hatte er nur einmal eine Frau mit zu sich nach Hause genommen. Für genau eine Nacht. Denn nach Abklingen der Hormone und des Alkoholspiegels hatte er entsetzt festgestellt, dass seine Flamme die sechzig längst überschritten haben musste. Er verfluchte bis heute das schummerige Licht in der Kneipe.

»Noch mal zum Grill«, wechselte er das Thema. »Also wenn so was verschwindet, kann ich dann meine Sachen überhaupt stehen lassen?«

»Ja, eigentlich schon«, sinnierte Heiner. »Nur halt eben jetzt nicht.« Eine kryptische Antwort war auch eine Antwort, brachte Schrödinger aber nicht weiter. Er zuckte mit den Schultern. War ja im Prinzip nicht schlimm, wenn was wegkam, Reichtümer hatte er ohnehin keine dabei. Geschweige denn besaß er welche.

Schrödinger beschloss, mit Horst zum Kiosk zu gehen, auf eine Brezel und zwei, drei Cappuccinos. Danach wollte er noch einmal zum Strand. Vielleicht würde der Hund ja doch einen zweiten Versuch wagen und den See ausprobieren. Was in Hannover funktionierte, müsste doch auch hier am See trotz enorm größerer Wassermengen klappen. Er verabschiedete sich von seinen Nachbarn, die sich – tatsächlich!, wie sie betonten – zu einer kleinen Siesta zurückzogen, und schlenderte die gepflegten Wege zwischen den Campingparzellen entlang. Die Tannen und Obstbäume spendeten angenehmen Schatten, und zum ersten Mal seit seiner Ankunft beschlich ihn das Gefühl, nun doch tatsächlich im Urlaub zu sein. Auch Horst schien Gefallen an dem kleinen Spaziergang zu finden. Der Hund trippelte beschwingt neben seinem Herrchen her und schnupperte hier und dort ausgiebig.

Die beiden folgten den Wegen in Richtung des Hauptplatzes im Zentrum der Anlage. Je weiter sie kamen, desto schicker, neuer und sicher auch teurer wurden die Behausungen. Da standen riesige Campingzelte, frisch renovierte Bungalows und zweistöckige Reihenhäuschen, gegen die sein Kabuff wie ein Relikt aus den 1970ern wirkte, was es vermutlich auch war. Horst nahm Witterung auf, schnupperte und hob sein Bein. Da Mittagspause war, konnte

Schrödinger das durchgehen lassen, denn die wenigen Leute, die sich nicht in den schattigen Unterkünften aufhielten, dösten alle vor sich hin.

Der Hauptplatz lag verlassen da. Neben dem in einem Container untergebrachten Büro, das Rezeption, Beschwerdestelle und Hausmeisterposten in einem war, gab es ein kleines Bistro und einen Kiosk, in dem sich die Camper mit dem Nötigsten von Dosenravioli bis hin zu frischen Brötchen am Morgen versorgen konnten. Der Tante-Emma-Laden bot Luftmatratzen, Kescher und anderen Strandkokolores feil, den es im nahe gelegenen Supermarkt sicher für einen Bruchteil des Geldes gab. Alles war geschlossen und würde erst am Abend von den Strandgängern wieder geentert werden. Genauso wie die in einem kleinen Atrium aus Betonklötzen angelegte Bühne, auf der es laut Aushang heute Abend Mini-Disco und danach eine »Big Show mit unseren Animateuren« geben würde. Für ersteres war Schrödinger zu alt, für zweiteres fühlte er sich zu jung. Wenn er Animation wollte, würde er eine Kreuzfahrt machen. Auf der Mosel oder Spree. In zwanzig Jahren oder so.

Sein Ziel lag am Ende des Platzes, halb verborgen hinter einer Mauer aus Kunststein. Am Kiosk angekommen, kaufte er sich gleich fünf Postkarten, die verschiedene Motive vom Bodensee zeigten. Die Alpen inklusive, außerdem viele Segelboote und Konstanzer Konzil. Er hatte zwar keine Ahnung, wem er eine Karte schicken könnte, aber zum Urlaub gehörte das schließlich dazu. Als Thierry (ein Schweizer, wie man unschwer am kehligen Akzent hören konnte), der gestern schon bedient hatte, einen dampfenden Kaffee und ein

Stück Käsekuchen vor ihm abstellte, lächelte Schrödinger. Die Hälfte des Gebäcks ließ er für Horst unter den Tisch fallen. Der Kuchen verschwand im Ganzen im Maul des Boxers. In die andere Hälfte biss er selbst. Und hätte vor Wonne beinahe gegrunzt. Es war Urlaub. Er bestellte bei Thierry ein zweites Stück Gebäck und kaute genüsslich.

Seine Entspannung wurde jäh unterbrochen, als sich eine Frau an den Nebentisch setzte. Nein, das war keine Frau. Das war eine Erscheinung. Eine Göttin. Eine Diva im kurzen weißen Kleid. Beinahe hätte er sich verschluckt, als sie die gebräunten und völlig haarlosen Beine übereinanderschlug. Selbst Horst unter dem Tisch hob seinen kantigen Schädel und schielte zwischen den Stuhlbeinen hervor. Sie würdigte ihn keines Blickes und bewegte sich erst wieder, als Thierry – Kellner, Verkäufer und Rezeptionist in Personalunion – ihren Tisch erreichte.

»Merde la vache!«, war das erste, was die Schöne sagte. Und das klang gar nicht schön. Schrödingers Französisch war irgendwann in der achten Klasse auf Eis gelandet und bis heute nicht aufgetaut worden. Was er jetzt bereute, denn er verstand nur Bruchstücke. Aus denen er sich allerdings einiges zusammenreimen konnte. Die Dame hieß Mirabelle (so nannte Thierry sie jedenfalls) und beklagte sich. Worüber, verstand er nicht so ganz genau, aber sie fasste sich immer wieder an den Hals und die Ohrläppchen. Thierry schüttelte den Kopf. Zuckte mit den Schultern. Schrödinger hörte »voleurs« und »Gendarmerie«. Und spitzte die Ohren. Hieß »voleurs« nun noch mal Veloursleder oder Dieb? Na ja, ein Gendarm in Leder wäre Mirabelle zwar zuzutrauen, passte allerdings nicht zu den aufgeregten Gesten und dem

Redeschwall der französischsprachigen Schweizerin. Oder schweizerische Französin. Das konnte Schrödinger noch nicht so genau sagen.

»Pardon.« Schrödinger stand auf, selbst überrascht von seiner Courage. »Ich habe mitbekommen, dass Sie bestohlen wurden, ja?« Horst grunzte unter dem Tisch. Menschliches interessierte den Hund nicht, wenn er in der Verdauungsphase war. Immerhin hatte er mittlerweile ein ganzes Stück Kuchen im Magen.

Mirabelle hielt mitten in der Bewegung inne. Dann ließ sie ein langgezogenes »Oooouuuuiiii« hören. Und schob ein Schwiizerdeutsches »Woll!« hinterher.

»Ich will mich nicht einmischen«, erklärte Schrödinger rasch, als er Thierrys missbilligenden Blick sah. »Aber meinem Nachbar Heiner fehlen die Schuhe. Und der Grill.«

»Oh.« Mirabelle nahm die Sonnenbrille ab und sah Schrödinger aus perfekt geschminkten blauen Augen unter ihrem akkurat gestutzten Pony an. »Armer Einer.«

»Sie kennen ihn?«

»Mais oui, ist doch praktisch meine Nachbar.«

»Dann sind wir auch Nachbarn, irgendwie!« Schrödinger konnte seine Freude nicht verbergen, dass er in der Nähe dieses elfengleichen Wesens urlauben durfte.

»Ist das deine Und?« Mirabelle deutete auf Horst, der unter dem Tisch lag und das Gebäck verdaute. »Isch liebe Unde.«

Und isch liebe disch, hätte Schrödinger am liebsten gesagt. Sagte aber: »Ja, das ist Horst.« Und dann: »Was wurde dir denn gestohlen?« Ohne zu fragen setzte er sich an Mirabelles Tisch. Im normalen Leben hätte er sich das nicht

getraut, aber das hier war Camping. Da galten andere Regeln. Die ihm in diesem Fall ausnehmend gut gefielen.

»Meine Collier und die Ringe für die Öhren.« Mirabelle zwinkerte eine Träne weg. »Das isch abe von meine Mütter.«

»Das tut mir sehr leid«, sagte Schrödinger und meinte es auch so. Thierry rollte mit den Augen und trottete davon, um einen Kaffee für Mirabelle zu machen.

»Wann ist denn das passiert?«

»Isch weiß nisch«, sagte die schicke Göttin und setzte die Sonnenbrille wieder auf. »Isch war an die Plage.«

»Und wann bist du vom Strand zurückgekommen?«

»Bist du von die Polizei?«

Schrödinger lachte. »Nein. Aber neugierig.« Woher nahm er nur diesen Mut? Das musste an der Sonne liegen. In Hannover galt er bei Freunden und Bekannten als Stockfisch, der nur auftaute, wenn er genügend Bier hinter den Kiemen hatte.

»Vor eine albe Stunde. Am Morgen war noch alles da.«

»Merkwürdig. Meinst du, hier geht der Klau um?«

Mirabelle verneinte, bedankte sich bei Thierry für den Kaffee und begann zu strahlen, als Horst sich erhob, gähnte und zu seinem Herrchen trottete. Sie ließ die rot lackierten Fingernägel um die Hundeohren kreisen und knetete Horst am Nacken. Zum ersten Mal im Leben war Schrödinger eifersüchtig auf seinen Hund. So verzückt hatte Horst nicht mal bei der Massage von Brigitte ausgesehen.

»Isch suche nachher nochmal«, beschied Mirabelle. »Ich bin eine kleine Schüssel, vielleicht habe ich es nur verlegt.«

»Möglich«, hoffte Schrödinger und wollte schon anbieten, bei der Suche nach dem Schmuckstück zu helfen. Traute

sich dann aber doch nicht und fragte stattdessen, woher Mirabelle denn so gut Deutsch konnte.

»Isch abe in Berlin studiert«, erklärte sie. »Literatür.«

Oh. Schrödinger sagte jetzt lieber gar nichts mehr. Die Frau war nicht nur wunderschön, sondern auch blitzgescheit. Und er hegte einen gewissen Groll gegen Bücher, seit er in der Schule zum Lesen verdonnert worden war. Iphigenie im Taunus oder so. Nicht mal an den Titel konnte und wollte er sich erinnern. Musste er jetzt aber auch nicht. Denn hier war Sommer. Hier war Urlaub. Hier war Camping und in Feinripp und Badelatschen waren Doktoren und Monteure gleich.

Mirabelle holte eine Gauloises aus der Schachtel und zündete sie an. Dann pustete sie den herben Rauch in Schrödingers Gesicht. Dem wurde ganz flau. Was nicht vom blauen Dunst kam.

Horst

Schrödinger stinkt. Wie ein Iltis, der in einen Parfümladen gefallen ist. Und das nur wegen dieser Mirabelle. Von wegen Urlaub mit Hund und See und Wandern und so. Seit wir vom Kiosk zurückgekommen sind, hat er nicht viel mehr gemacht, als zu duschen, sich zu parfümieren und sämtliche T-Shirts anzuprobieren. Alle! Angezogen hat er dann doch das, was er als erstes schon am Leib hatte. Versteh einer die Menschen.

Vom Bodensee habe ich heute nichts gesehen. Dabei hat mir meine Nase eindeutig gesagt, dass sich ein Abstecher in

diese Richtung lohnen könnte. Da muss ein läufiges Weibchen unterwegs sein. Ich tippe auf Pudel. Eigentlich steh ich ja nicht so auf Locken. Aber wenn Madame fein duftet ... Für so was hat Schrödinger keine Nase. Und kein Verständnis. Nur wenn *er* läufig wird, dann muss ich das verstehen. Und schön brav sein und so. Als er das letzte Mal ein Weibchen angeschleppt hat, durfte ich nicht mal mit im Bett schlafen. Wollte ich dann aber auch nicht, weil die noch schlimmer nach Parfüm gestunken hat als Schrödinger jetzt.

Er hat also ein Date. Will mit dieser Mirabelle nach Konstanz fahren. Promenade und so. Ich kann ja nur hoffen, dass da ein paar schicke Hündinnen unterwegs sind. Oder dass ich wenigstens ein eigenes Steak bekomme. Das glaube ich allerdings nicht, weil die beiden in ein Fischrestaurant am Segelhafen gehen wollen. Ich hasse Fisch. Bin doch keine Katze!

Schrödinger

Dass um ihn herum Hunderte Menschen saßen, quatschten, tranken und aßen oder einfach nur an der Promenade und den schicken weißen Segelbooten entlangflanierten, bekam Schrödinger kaum mit. Seit er Mirabelle um kurz nach acht an der Pforte getroffen hatte und die beiden die Innenstadt von Konstanz angesteuert hatten, hatte bei ihm etwas anderes die Steuerung übernommen. Archaisch. Hormonell. Männlich.

Schrödinger schwebte. Einzig der stinkende Furz, den Horst auf der Fahrt vom Campingplatz nach Konstanz im

Kofferraum hatte fahren lassen, hatte seine Laune für einen Moment getrübt. Zum Glück waren alle vier Fenster offen, und so hatte Mirabelle nicht mal mit der Stupsnase gezuckt, als der schwefelige Geruch nach vorne gewandert war. Ein Blick in den Rückspiegel, wo er einen mit trotzig vorgerecktem Kinn dasitzenden Horst sah, ließ ihn ahnen, dass der Hund absichtlich einen heftigen Pups produziert hatte. Horst tat so etwas manchmal. Und sah danach immer sehr befriedigt aus.

Die Parkplatzsuche war erstaunlich einfach verlaufen, weil direkt in der Straße über dem Hafen just in dem Moment, als Schrödinger ankam, ein Familienvan ausparkte. Er hatte schon befürchtet, seine mangelnden Parkkenntnisse bei den viel zu kleinen Buchten anwenden zu müssen. Eine neue Stoßstange konnte und wollte er sich aber nicht leisten.

Die Entscheidung, in welchem Restaurant sie essen wollten, hatte Mirabelle getroffen. Nach einem Blick auf die auf einer Staffelei ausgestellte Karte hatte sie sich für ein Restaurant direkt am Hafen entschieden. Rechts von Schrödinger schaukelten die Schiffe, ihm gegenüber Mirabelles Busen, und in seinen Innereien schwankte alles. Was nicht am sogenannten Hugo lag, den die beiden als Aperitif gewählt hatten. Das Lokal lag eingeklemmt zwischen zwei Läden in einer malerischen alten Fabrik, vielleicht war es auch eine alte Hafenanlage, Schrödinger interessierte das im Moment herzlich wenig. Der eine Laden bot (in seinen Augen) Krimskrams feil, der andere überteuerte biologische Mode. Mirabelle schielte immer mal wieder zu einer Schaufensterpuppe, die ein schneeweißes Kleid mit Matrosenkragen zur Schau stellte. Schrödinger

überschlug sein Budget und beschloss, es zu kaufen, sollte der Preis im zweistelligen Bereich liegen. Sie würde hinreißend darin aussehen. Zuerst aber hieß es, den Abend ohne Unfälle am Tisch oder darunter in Horsts Bereich zu überstehen. Wenn er nervös war, zitterten seine Hände, und es wäre ihm schon peinlich, wenn er den Meeresfrüchte-Cocktail auf der Tischdecke verteilen würde.

Mirabelle kannte solche Gedanken offenbar nicht. Sie zerbröselte gutgelaunt die Baguette-Beilage und plauderte drauflos. Schrödinger lauschte fasziniert, bekam aber wegen des charmanten Akzents nicht alles mit. Außerdem wehte unter dem Tisch immer wieder ein trotziger Hundepups her, und er war froh, dass Horst mit der Schnauze halb auf Mirabelles nackten Füßen in den goldenen Sandalen lag und ihm den Hintern zustreckte.

Zwischen mit Lachs gefüllten Maultaschen, Bodensee-Felchen an jungen Kartoffeln und dem abschließenden Kaffee erfuhr er, dass Mirabelle seit ihrer Kindheit in der Gegend Ferien machte. Erst natürlich mit der ganzen Familie. Nach der Scheidung der Eltern dann nur noch mit ihrer Mutter. Wobei die Dauer des Aufenthalts immer davon abhing, ob Maman im Casino auf die richtigen Zahlen setzte oder die Reisekasse verspielte. Anders als Genf oder Zürich galt Konstanz bei den Schweizern und Franzosen kurioserweise schon immer als bezahlbarer Ferienort. Zwar gab es auch hier entlang der Promenade üppige Villen, doch wurde das pittoreske Bild immer wieder von futuristischen Betonkuben unterbrochen, bei denen sich offensichtlich die Architekten in den 1960er Jahren ausgetobt hatten. Mit falschem Geschmack, wie Schrödinger fand.

Mirabelle erzählte von ihrer Kindheit in den Alpen. Dem Studium in Berlin und von ihrem Job als überqualifizierte Verkäuferin in einem Buchladen, den sie vor wenigen Wochen verloren hatte. »Niemand braucht mehr Buchhandlungen«, seufzte sie. »Alle kaufen nur noch in die Inter-nöht.«

»Ich lese ja nicht so viel«, gab Schrödinger zu. »Aber wenn ich mal Lust habe, dann geh ich in einen Laden.« Was stimmte, denn er kannte sich mit Literatur überhaupt nicht aus und entschied sich meistens für ein Buch, dessen Umschlag ihm gefiel. So war er schon zu Krimis, Gedichtbänden und Reiseschilderungen gekommen, hatte aber auch einige Liebesromane im Regal stehen. Die er freilich nicht gelesen hatte.

»Isch finde schon wieder eine Jöb«, sagte Mirabelle und nickte heftig, als wollte sie sich selbst bestätigen. »Eigentlich kann ich mir die Urlaub gar nischt leisten, aber es war schon gebücht.«

»Vielleicht sollte das so sein«, sagte Schrödinger kryptisch und stupste Horst unter dem Tisch mit dem Zeh an. Der Boxer hatte eben wieder schlechte Luft abgelassen. Mirabelle rührte in ihrer Tasse und schwieg.

Schrödinger rülpste leise. Der Kellner kam, stellte eine Untertasse mit der Rechnung vor ihm ab und bedachte ihn mit jenem herablassenden Blick, den nur gelernte Fachkräfte drauf haben. Schrödinger vermutete: je mieser ge-launt der Ober, desto besser das Essen. Wahrscheinlich lernte das Servicepersonal schon in der Berufsschule, wie man Gäste möglichst unhöflich bedient. Mirabelle entschuldigte sich (»Isch muss auf die Toilette«). Horst quit-

tierte das Verschwinden seines Kopfkissens mit einem unwilligen Brummen und einem Pups. Sein Herrchen hielt die Luft an. Wegen des Gestanks und wegen der dreistelligen Rechnung. Warum hatte er denn nicht auf den Preis der Weinflasche geachtet? Ja, es war ein edler Tropfen aus Hagnau, aber trotzdem. Er fühlte sich abgezockt. Und ärgerte sich über sich selbst, hatte ihm doch Heiner extra noch den Tipp gegeben, im Restaurant stets nur Hauswein zu ordern. Zu spät. Er blätterte zwei braune und einen blauen Schein auf den Teller und stand auf. Horst streckte sich und wedelte mit dem Schwanz, als Mirabelle wiederkam. Sie hakte sich bei Schrödinger unter, was ihm alles andere als unangenehm war. Während sie die Schaufensterpuppe passierten, meinte er, sie leise seufzen zu hören. Beinahe hätte er zugeschlagen. Aber erstens war das Preisschild tatsächlich hoch dreistellig, und zweitens reichte sein Bargeld gerade noch für ein Eis.

Das Trio reihte sich in die Menge der anderen Spaziergänger ein und ließ sich treiben. Dann und wann blieben sie stehen, wenn der Hund eine besonders interessante Schnüffelstelle entdeckt hatte. Sie kamen an weiteren Boutiquen vorbei, die selbst am späten Abend noch geöffnet hatten. Ein Karussell, das aussah wie aus Urgroßmutterns Zeiten, lockte Kinderscharen an. Sie ließen einen Platz hinter sich, durchquerten einen kleinen Park beim Konzil und kamen zu einem kleinen Bootsanleger. Die Schiffe hier sahen nicht mehr ganz so protzig aus wie jene an der Marina. Auf den Betonstufen, die hinunter zum Wasser führten, saßen überall Menschen und lauschten dem Duo, das auf der kleinen Bühne spielte.

»Die singen Jacques Brel!« Mirabelle strahlte. Sie kannte offensichtlich die Chansons des einstigen Stars der französischen Musik und stimmte in den Gesang mit ein. Verstummte aber plötzlich und starrte nach links. Schrödinger folgte ihrem Blick. War das Thierry, der sich da wenig sanft einen Weg durch das Publikum bahnte? Der schwarzhaarige, hagere Mann mit dem dunklen Teint kam ihm jedenfalls bekannt vor, war jedoch so schnell verschwunden, dass er ihn nicht zuordnen konnte.

»Ich bin müde«, sagte Mirabelle unvermittelt.

»Es ist doch gerade erst zehn«, protestierte Schrödinger.

»Bitte, lass uns fahren.« Mirabelles Akzent klang auf einmal gar nicht mehr so französisch. Dafür machte sie Kuller-
augen, denen er nur schwer widerstehen konnte.

O Mann.

Just in diesem Moment ließ Horst wieder einen fahren. Ging an Ort und Stelle zwischen einem Senior und einem Kleinkind in die Hocke und entledigte sich all dessen, was ihn den ganzen Abend schon so aufgebläht hatte.

Zweiter Tag

Horst

Schrödinger schwankt. Und zwar ziemlich. Gut, dass Heiner ihn festhält. Die beiden markieren gerade gemeinsam die eingetopfte struppige Palme an der Kreuzung, von wo aus es entweder in unseren Wohnwagen oder doch noch zum kleinen Pool geht. Ich setze meine Marke gegen den Feuerlöscher. Auf drei Beinen. Das sieht einfach eleganter aus als die Zweibeiner in Schiefelage.

Schrödinger hat mich übrigens angelogen. Er hat behauptet, am Bodensee seien Hunde stets willkommen. Von wegen. Ein kleiner Haufen auf der Straße, und schon bricht die Revolution aus. Wir haben vorhin mehr Schimpfwörter gehört, als im Lexikon stehen. Dabei habe ich extra aufgepasst, dass ich nicht auf die Kuschedecke von dem Kind kacke. Nabja, Schrödinger hat sich irgendwo eine Tüte besorgt und mein Geschäft bestmöglich aufgeräumt (ist schließlich sein Job). Was wohl nicht so einfach war. Ich vertrage offensichtlich keinen Käsekuchen. Der macht Durchfall. Mirabelle hat die ganze Zeit so getan, als würde sie uns nicht kennen. Erst beim Auto hat sie dann wieder gesprochen. Aber nur einen Satz: »Ich bin müde.«

Bin ich auch und wollte eigentlich neben Schrödinger auf die Schaumstoffmatratze kriechen. Doch der ist dann mit Heiner zum Kiosk gegangen. Da musste ich wohl oder übel mit. Jetzt ist Schrödinger übel, und ich hab Durst. Der Typ

von gestern hatte mir immerhin noch einen Wassernapf hingestellt. Das Mädchel, das heute Dienst hatte, hat scheinbar Angst vor Hunden. Jedenfalls hat diese Zicke so getan, als ob ich gar nicht da wäre. Hätte ich gewusst, wie blöd die ist, dann hätte ich vielleicht doch erst auf dem Campingplatz gekackt. Und zwar direkt vor dem Kiosk. Anders kapieren die Menschen manchmal nicht, was Hunde von ihnen halten.

Schrödinger

»Wie kommst du darauf, dass ausgerechnet die das gewesen sein sollen?« Schrödinger ließ sich neben Heiner in den nachtfuchten Sand plumpsen. Der war aufgeschüttet, klar, der See hätte sonst nur Kies zu bieten. Eine gelbliche Laterne spendete Licht. Die kühle Brise vom Wasser her tat ihm gut und lüftete sein Gehirn so weit, dass er zwar nicht stocknüchtern, aber immerhin wieder soweit normal war, dass er Heiners Ausführungen folgen konnte. Der Faden war ihm vorhin irgendwo zwischen dem zweiten Kirsch und dem dritten Bier abhanden bekommen. Jetzt hielten sich beide an einer Literflasche Orangenlimo fest. Horst rollte sich in einer Sandkuhle zusammen und schnarchte vor sich hin. Die Plattschnauze hatte er zwischen den Vorderläufen vergraben.

»Wer denn sonst?« Heiner zog die Nase hoch. Von der nächtlichen Luft bekam er immer einen, wie Brigitte sagte, reinigenden Schnupfen. »Die sind doch alle nicht erzogen.«

»Na ja.« Schrödinger fand zwar auch, dass die fünf Jugendlichen aus Osnabrück, deren Bungalow einen Weg weiter als seiner stand, nicht gerade mit dem Knigge in der Wiege aufgewachsen waren, aber Diebe? »Die machen halt Party. Macht man so in dem Alter.«

»Hab ich ja nichts dagegen. Aber vorgestern war da noch kein Kugelgrill vor der Terrasse.«

»Ist aber nicht dein Grill, hast du gesagt.«

»Nee. Isser nicht. Aber könnte er sein. Weil der, den die haben, sieht gebraucht aus.«

»Vielleicht haben die den auch erst heute ausgeladen?«

»Pfff. Das glaubst du doch selber nicht. Schau sie dir doch an. Lichtscheues Gesindel, durch die Bank durch. Zwei haben bunt gefärbte Haare wie die Punker vor den Bahnhofshallen. Und was machen die da? Betteln und klauen!«

»Eine wirklich bestechende Logik«, bescheinigte Schrödinger. »Guck dir doch mal den Wagen an, mit dem die da sind. Allein der Dachkoffer ist fast so groß wie das Loch, in dem ich hier hause. Die haben Betteln und Klauen gar nicht nötig.«

»Sag das nicht so vorschnell. Der ach so tolle bayerische Geländewagen gehört mit Sicherheit den Eltern von einem. Von den Typen selbst hat doch noch keiner was gearbeitet.«

»Zu meiner Zeit haben wir uns das Rad geschnappt und ein Zelt. Mehr Urlaub war nicht.« Schrödinger erinnerte sich an seine zwar sehr glückliche, aber finanziell recht bescheidene eigene Jugend. »Ich hätte da schon eher Goldketten klauen können.«

»Haste aber nicht.« Heiner setzte die Fanta an und nahm einen großen Schluck. »Oder?«

»Quatsch!« Schrödinger räusperte sich. »Na ja, einmal hab ich auch was geklaut.«

»Du?« Heiner sah ihn mit großen Augen an.

»Ja. Eine Briefmarke.«

Heiner lachte. »Deswegen warst du dann aber sicher nicht im Knast.«

»Nee. Aber einen Tag im Besenschrank. War nämlich eine Marke aus der Sammlung von meinem Vater. Sauteuer.«

»Und wozu hast du die gebraucht?«

»Für eine Postkarte. Ich wollte bei einem Preisausschreiben mitmachen. In der Micky Maus. Wollte das BMX-Rad haben.«

Heiner kicherte. »Haste aber nicht gewonnen?«

»Nee.« Jetzt musste auch Schrödinger lachen. Verstumpte aber, als er von den Strandduschen her zwei Gestalten Richtung Campingplatz laufen sah. Jetzt bereute er, dass sie direkt unter der Laterne saßen. So waren sie bestens zu sehen. Irgendwie fühlte er sich ertappt, wenngleich er nicht wusste, wobei. Die schwarzen Schatten kamen näher. Schrödinger bekam Gänsehaut, als er einen metallischen Gegenstand aufblitzen sah. Hinter dem Toilettenhaus schälten sich drei weitere Silhouetten aus der Dunkelheit. Heiner kniff die Augen zusammen. Und raunzte dann: »Wenn man vom Teufel spricht ...«

Schrödinger widerstand dem Impuls, aufzuspringen. Erstens wäre das albern gewesen, und zweitens war Horst da. Der war im Herzen zwar eher eine Katze, würde ihn aber notfalls verteidigen. Dann ließ er die Luft in einem lauten Zischen aus seinen Lungen entweichen: Der glänzende Gegenstand war kein Messer, sondern ein Flachmann. Und

der vermeintliche Hüne ein schlaksiger Teenager. Die drei anderen schlossen auf, passierten die beiden Männer schweigend und verschwanden hinter dem Holzzaun, der den Campingplatz vom Strand abtrennte. Keiner sprach ein Wort.

»Jetzt bin ich neugierig.« Heiner rappelte sich hoch, und Schrödinger staunte, wie stramm sein Nachbar schon wieder stand. Ihm war immer noch ein bisschen schummrig, aber als nun auch Horst sich gähnend erhob, hievte er sich ebenfalls in die Senkrechte und stakste hinter Heiner und Horst her, die den Weg Richtung Duschplatz eingeschlagen hatten. Der Sand kratzte in Schrödingers Sandalen, ausziehen wollte er die Schuhe aber nicht. Wer wusste schon, welche fiesen Scherben hier herumlagen und nur darauf warteten, sich in seine Fußsohlen zu bohren?

Horst wuselte zwischen den beiden Männern hin und her, schnupperte an einem Mülleimer, hob das Bein und sauste zu den Duschen. Heiner hatte Mühe, dem Hund zu folgen. Schrödinger bildete das Schlusslicht. Und fluchte leise. Hier war es deutlich finsterer, die Laternen reichten nicht aus, um so etwas wie Licht ins Dunkel zu bringen.

Der Vierbeiner verschwand hinter dem hölzernen Paravent, der von den Urlaubern als eine Art offene Umkleide genutzt werden konnte.

»Horst, hierher!«, rief Schrödinger, als er den Hund nicht mehr sah. Aber Horst kam nicht. Stattdessen jaulte er. Schrödinger hörte den Boxerrüden scharren. Heiner gab Gas, verschwand hinter der Wand. Stieß einen Schrei aus und rief: »Leck mich am Arsch!«